

ORF zeigt prämierte Kunst-Doku

Wien – Am 8. Oktober feiert mit Gottfried Helnwein einer der erfolgreichsten österreichischen Maler seinen 65. Geburtstag. In der Wiener Albertina ist aus diesem Anlass ab 25. Mai die bis dato größte Retrospektive des Künstlers im deutschsprachigen Raum zu sehen.

Zwei Tage später (27. Mai, 22.30 Uhr) strahlt der ORF eine neue Dokumentation über die Kinder des Malers aus. Die einstigen Hauptmotive seines Schaffens sind mittlerweile selbst Künstler geworden: „Helnweins Kinder“ zeigt eine Tochter und zwei Söhne des Jubilars, wofür die Filmemacher Margit Weixelbraun-Piskaty und Konrad Weixelbraun am Sonntagabend beim „Los Angeles New Wave International Film Festival“ gleich vier Preise in den Kategorien Bester Dokumentarfilm, Beste Regie, Bestes Konzept und Beste Kamera einheimen konnten. (APA)

Gesichtswäsche für Kelly

Wien – Wer sich selbst immer schon für das passende Gesicht des Eurovision Song Contests gehalten hat, aber über wenig Stimme verfügt, dem wird nun die Möglichkeit geboten, Teil des österreichischen Beitrages zu werden. Bis 20. Mai, also zwei Tage nach dem Finale des Eurovision Song Contests in Malmö, kann auf der Internetseite <http://insider.orf.at> ein Video abgefragt werden, das den Mund von Kandidatin Natalia Kelly in Großaufnahme beim Singen ihres Liedes „Shine“ zeigt.

Wer den Clip in Vollbildversion auf seinem Smartphone abspielt, dieses vor den Mund hält und eine neue Performance abliefern kann, kann sich dabei filmen und das entstandene Video einsenden. Aus allen Teilnehmern schneidet der ORF dann einen kompletten Clip zusammen. (APA)



Wer Natalia Kelly sein Gesicht leihen will, kann das online tun. Foto: APA/Jäger

Peymann bis 2016 verlängert

Berlin – Der ehemalige Burgtheater-Intendant Claus Peymann (75) bleibt bis 2016 Intendant des Berliner Ensembles, das er seit der Spielzeit 1999/2000 leitet. Wie aus einer Aussendung des Theaters hervorgeht, wurde sein Vertrag um zwei weitere Jahre verlängert. Er freue sich über die verbleibende Zeit, die ihm ermögliche, „einen kräftigen Schlusspunkt ans Ende der dann 17-jährigen Direktionszeit zu setzen“, so Peymann. (APA)

Vergnügen als Nebeneffekt

Steven Soderbergh verabschiedet sich mit seiner letzten virtuoson Regiearbeit „Side Effects“ über die großen Lügen in Leben und Kino vom Filmgeschäft.

Von Peter Angerer

Innsbruck – Bei seinem ersten Film „Sex, Lügen und Video“ bekam Steven Soderbergh noch Probleme mit der Produktionsfirma, weil er sich entgegen den Vereinbarungen geweigert hatte, Nacktszenen zu drehen. Als der Film über einen impotenten Voyeur, der mit seiner Kamera die Niederungen der Reagan-Ära erkundet, 1989 in Cannes die Goldene Palme gewann, begann eine der erstaunlichsten Karrieren der Filmbranche, der Soderbergh nur mit Skepsis begegnete. Soderbergh wurde jedoch mit Justiz- und Drogendramen, aber auch mit Hochglanzprodukten wie

der „Ocean“-Serie selbst zu einem der großen Spieler Hollywoods, das ihn aber auch immer wieder an seinen Start erinnerte. Als er 2008 einen Film über den schrillen Las Vegas-Star Liberace drehen wollte, scheiterte das Projekt an der Finanzierung. „Behind the Candelabra“ war für Hollywood „zu schwul“ und wurde dafür vom TV-Sender HBO übernommen. Soderberghs Fernsehfilm mit Michael Douglas läuft im Mai im Wettbewerb des diesjährigen Festivals in Cannes und Tage später im Fernsehen. Damit wird eine Inszenierung sichtbar, die Soderbergh vor einem Vierteljahrhundert entworfen haben könnte.

Ab dieser Woche gibt es „Side Effects“, Soderberghs lange erwarteten „letzten Film“ im Kino. Soderbergh erzählt noch einmal virtuos von den großen Lügen im Leben und im Kino, von der Manipulation von Menschen und Börsenkursen.

„Side Effects“ beginnt mit Bildern einer Handkamera, die eine Blutspur in einer Wohnung, einen Weg des Grauens verfolgt. Armer Tatortreiniger, denkt man noch, da springt der Film mit dem Hinweis „3 Monate früher“ aber schon zurück, also ist mit einem blutrünstigen Finale zu rechnen.

Emily (Rooney Mara) besucht ihren Ehemann im Ge-

fängnis. Martin (Channing Tatum) ist als Hedgefondsmanager kein wirklich Böser und wird nach vier Jahren Abwesenheit ein neues Leben beginnen. Martin gehört zur feinen New Yorker Gesellschaft der Zocker und Spekulanten, nur Emily ist eine andere geworden. Das Fest zu Martins Entlassung stört sie mit einer Depression und dem Bild eines Selbstmordversuchs in der Parkgarage. Glücklicherweise hatte Doktor Banks (Jude Law) in der Notaufnahme Nachtdienst, andernfalls hätte Emily die nächsten Tage zur Beobachtung in der Klinik verbringen müssen.

Banks, der zurzeit etwas über seine Verhältnis-

se lebt, bittet Emily in seine Privatpraxis, da er die Depressive mit einem neuen Medikament wegen der Nebenwirkungen genau einstellen möchte. Martin wundert sich zu Hause über die Schlafwandlerin, die um Mitternacht den Tisch für Besucher deckt und sich anderntags an nichts erinnern kann. „Side Effects“ eben. Nach einigen Tagen werkt Emily wieder in der Küche ohne festen Menüplan, aber nach den Paprikaschoten nimmt sie sich Bauch und Rücken des Ehemannes vor. Die Kamera folgt den Blutlachen in der Wohnung und es sind kaum 20 Minuten vergangen. Emily kann sich wieder an nichts erinnern, doch die Justiz verlangt einen Schuldigen. Die Wahl fällt in diesem Fall nicht schwer, denn der Psychiater hat fahrlässig gehandelt, Leben und Karriere von Doktor Banks sind ruiniert und es könnte schlimmer kommen.

Die Unschuldigen mit den etwas schmutzigen Händen hat auch Alfred Hitchcock für seine Verschwörungsthiller genommen, um dem Publikum bei der Aufklärung einen kleinen Vorsprung zu gönnen und zum Komplizen zu machen. In „Side Effects“ müssen sich Zuseher und Zuseherin eingestehen, dass sie von den Bildern und den sichtbaren Zeichen getäuscht wurden. Und bei Soderbergh ist das Vergnügen ein feiner Nebeneffekt.



Side Effects: Den Trailer dieses Films finden Sie auf www.tt.com



Jude Law als Psychiater Banks, der in Steven Soderberghs Film „Side Effects“ das Opfer einer Verschwörung wird. Foto: Senator

Europa im Einklang

Innsbruck – Tirol hat ein neues Kammerorchester: die *Camerata Innsbruck*. Sie will mit Programmen traditioneller und zeitgenössischer Werke konzertieren, um die Vielfalt europäischer Musik zu Gehör zu bringen. Auftakt war am Sonntag im Stadtsaal mit der Chefdirigentin Maria Makraki.

Der Klangkörper ist Teil der *Camerata Europaea*. Diese Institution hat das Ziel, die kulturelle Annäherung und das Zusammenwachsen der europäischen Länder zu unterstützen. Innsbruck ist nach Berlin und Athen die nun dritte Destination in der Europäischen Union, in der ein eigenes Orchester gegründet wurde. Exemplarisch zeigte sich die Absicht verwirklicht, Musiker aus ganz Europa zusammenzuführen: Es fanden sich Musiker nicht nur aus Österreich darunter, sondern auch aus der Schweiz, Deutschland, Italien, Georgien und Griechenland.

Die *Camerata Innsbruck* präsentierte sich aus einem Mix von ganz exquisiten jungen Nachwuchsinstrumentalisten bis arrivierten Orchestermusikern, vielfach aus den Reihen des *Tiroler Sympho-*

nieorchesters Innsbruck.

Den Auftakt bildete das Streichorchesterwerk „E.TEMEN.AN.KI“ der Südtirolerinerin Manuela Kerer. Reich schöpfte sie aus dem Fundus der Spielanweisungen bizarrer Klangeffekte und reihte kurze Spielabschnitte bei Verzicht auf Steigerungen oder Entwicklung aneinander. Flott klangen Melodiestückchen und leichte Rhythmik einfach verfolgbar an.

Ähnlich aneinanderreihend, aber auf Klangeffekte verzichtend schloss „Chorika“ für Violine, Klavier und Streichorchester des Griechen Periklis Koukos an. Die Streicherbehandlung beschränkte sich überwiegend auf simples Unisono. Die Solistinnen Valerie Gahl, Violine, und Ute Hallinger, Klavier, veredelten die postminimalistisch anmutenden Klänge mit Geschmack und Spielfreude, wodurch sie ein Abdriften in den Kitsch verhinderten.

Was das brillante Orchester zu leisten imstande war, zeigte sich nach der Pause bei der 7. Sinfonie von L. v. Beethoven. Spannend, was künftig für neue Werke aus Europa zu hören sein werden. (ber)

Sorge um ägyptischen Comic-Künstler

Kairo – Das Goethe-Institut hat mit großer Besorgnis auf die Verhaftung des ägyptischen Comic-Künstlers Magdy El-Shafee reagiert. Der Autor des unter Präsident Husni Mubarak verbotenen kritischen Comic-Romans „Metro“ sei während der Ausschreitungen in der Kairoer Innenstadt am vergangenen Freitag inhaftiert worden. Ihm werde unter anderem versuchter Mord an drei Polizisten vorgeworfen, teilte das Goethe-Institut mit.

Der Künstler sei „seit vielen Jahren ein geschätzter Partner des Goethe-Instituts Kairo“.

Während einer Demonstration der regierenden Muslimbrüder und anderer islamistischer Gruppen war es zu Straßenschlachten mit Anhängern so genannter Revolutionsgruppen gekommen, bei denen mehr als 100 Menschen verletzt wurden. Nach ägyptischen Medienberichten wurde aber inzwischen die Freilassung des Autors auf Kautio-

angeordnet. Der 1961 in Libyen geborene Künstler lebt mit Frau und Tochter in Kairo und gilt in Ägypten als Vorreiter des politischen Comics. 2008 – als Langzeitpräsident Husni Mubarak noch an der Macht war – veröffentlichte er „Metro“, ein Buch über den „Untergrund“ in Kairo, über Korruption, Willkür und Frustration in dem bevölkerungsreichsten arabischen Land.

Der Roman spiegelte die Stimmung vieler junger Menschen in der Zeit vor dem Arabischen Frühling wider und wurde schnell zu einem Bestseller. Kurz nach Erscheinen verboten die Mubarak-Behörden das Buch, die Exemplare aus den Buchhandlungen wurden beschlagnahmt.

Inzwischen ist Mubarak seit mehr als zwei Jahren gestürzt und Ägypten hat neue Machthaber. Doch die Strafverfolgung von Künstlern, Journalisten, Bloggern und anderen Aktivisten hat nicht nachgelassen. Menschenrechtler beklagen, dass Präsident Mohammed Mursi in Bezug auf Freiheitsrechte genauso autoritär regiere wie schon sein Vorgänger. (APA, dpa)



2012 waren auch beim Internationalen Comic-Salon in Erlangen Arbeiten von Magdy El-Shafee zu sehen. Foto: dpa/Karmann